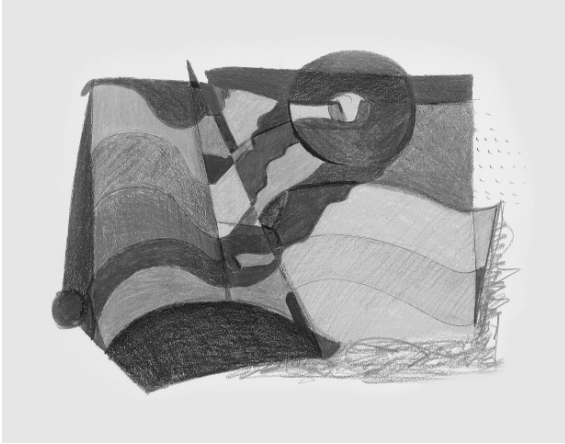


Pomaden-Anton



O bgleich sie drei Jahre älter war als er, zusammen genommen hatten sie gerade erst das siebenundsiebzigste Lebensjahr vollendet. Es ging ihnen gut. Sie besaßen alles, um ein gutes Leben zu führen und der Tradition ihres Adelsstandes gerecht zu werden. Hin und wieder vorkommende eheliche Streitereien beschränkten sich meist auf Geschmacksfragen. Letztmalig kurz vor der Abfahrt nach München – in ihren Oktoberfestgewändern.

Damals stand er mit ihr vorm goldenen Barockspiegel mit einem blaurot gesprenkelten Halstuch im weißen Trachtenhemd unterm altbayerisch braun-grauen Jankerl. Am unteren Ansatz seiner knielangen, speckigen Wildbock-Ziegenvelours-Lederhose mit Messereinschubtasche bis hinab zu den schwarzen Haferln zeigte er am oberen und unteren Ende seiner Loferl Häppchen von nacktem, nahezu wadenlosem Bein. Seine mittellangen

Haare hatte er aus den Geheimratsecken heraus über die freigelegten Ohren nach hinten geklebt. Die Koteletten waren in Höhe der weitestgehend angewachsenen Ohrläppchen messerscharf beschnitten. Sein Gesicht zierte eine ovale Metallbrille mit Fensterglas, die ihm einst sein Vater als Erinnerung an dessen Abstecher in die 68er-Szene überlassen hatte. Seine Hände hatte er wie gewöhnlich unter Biegung der zweiten Fingergelenkreihe ineinandergelastet und über den Schritt gelegt.

Die Freifrau stand neben ihm im diskret herzförmig geöffneten, bis an die Fußknöchel reichenden, indigoblauen Froschgoscherl-Dirndl mit einer davor modellierten champagnerfarbenen Leinenschürze. Ihr blondes Haar wurde am Hinterkopf mit einem antiksilbernen Haarkamm zusammengehalten. Um ihren Hals lag ein schwarzes Lederband mit einem schlichten Edelweißemblem.

Sie sagte zu ihm: „Nimm es mir nicht übel, Krusti. Du siehst aus wie der Gutsdorfer Gockel.“

Daraufhin gab er ihr, sichtlich gereizt, zur Antwort: „Und du, Gigi, siehst aus, wie meine Mutter im Beichtstuhl kniet.“

Drei Monate später. Am Tag seiner bisher grandiosesten Lebenswende war Helga Johanna Else Augusta Olga Freifrau zu Galenus, geborene Gräfin von Rosberg zu Marschpala schon beizeiten im Schloss unterwegs. Sie war hinuntergegangen, um die Beschließerin anzuweisen, wie sie das Frühstück für ihren Gatten, Anton Eduard Alfons Waldemar Julius Alexander Arno Horst Leo Freiherr zu Galenus, zuzubereiten habe.

„Einen schönen guten Morgen, Kunigunde“, rief sie frohgemut in die offen stehende Küchentür hinein.

Kunigunde Lamser, seit dreiundvierzig Jahren im Dienste der Familie zu Galenus, kam gerade aus der Speisekammer, als sie die Stimme der Freifrau vernahm.

„Desgleichen der hochwohlgeborenen, verehrten Freifrau, einen wunderschönen guten Morgen“, kam sie ihr beschwingt entgegen.

„Bitte euch, Kunigunde, dem Freiherrn heute ausnahmsweise nur die Hälfte des gewöhnlichen Quantums an gewechter Haferkleie herzurichten.“

„Oh je. Ist der Freiherr nicht gesund? Hatte ich dem gnädigen Herrn zuhinterst etwas zu viel davon aufgetischt?“

„Keines von beidem ist der Grund meiner Begehr, Kunigunde. Einziger Anlass ist: Der Freiherr beginnt heute ein neues Leben.“

„Wie? Der Freiherr beginnt heute ein neues Leben? Was denn für ein Leben, Hochwohlgeborene?“

„Er wird Minister.“

„Minister? Unser verehrter Freiherr wird Minister?“

„Ja, Minister, soll er werden.“

„Minister in Bayern?“

„Nein, Minister in Berlin.“

„Minister in Berlin? Das kann ich nicht glauben, ... das gibt es doch nicht! Weshalb das denn?“

„Einfach so.“

„Einfach so?“

„Ja, er wurde gefragt, ob er es werden möchte.“

„Wer kommt denn auf so eine Idee? ... Einen Freiherrn aus einem segensreich adligen Hause zu fragen, ob er Minister werden wolle?“

„Die Partei.“

„Die Partei?“

„Besser gesagt, der Vorsitzende.“

„Und was hat der Freiherr dazu gesagt?“

„Er hat sich gefreut, dass er gefragt wurde.“

„Hat er ‚ja‘ gesagt?“

„Ja.“

„Und was hat seine geliebte Freifrau dazu gesagt?“

„Ich habe versucht, ihn davon abzuhalten.“

„Das kann ich gut verstehen. Er ist doch auch noch viel zu jung dazu!“

„Das hatte ich ihm auch gesagt. Aber des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Das wisst Ihr doch, Kunigunde.“